Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 10 (1920)

Heft: 27

Artikel: Reisebrief

Autor: Balmer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637184

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

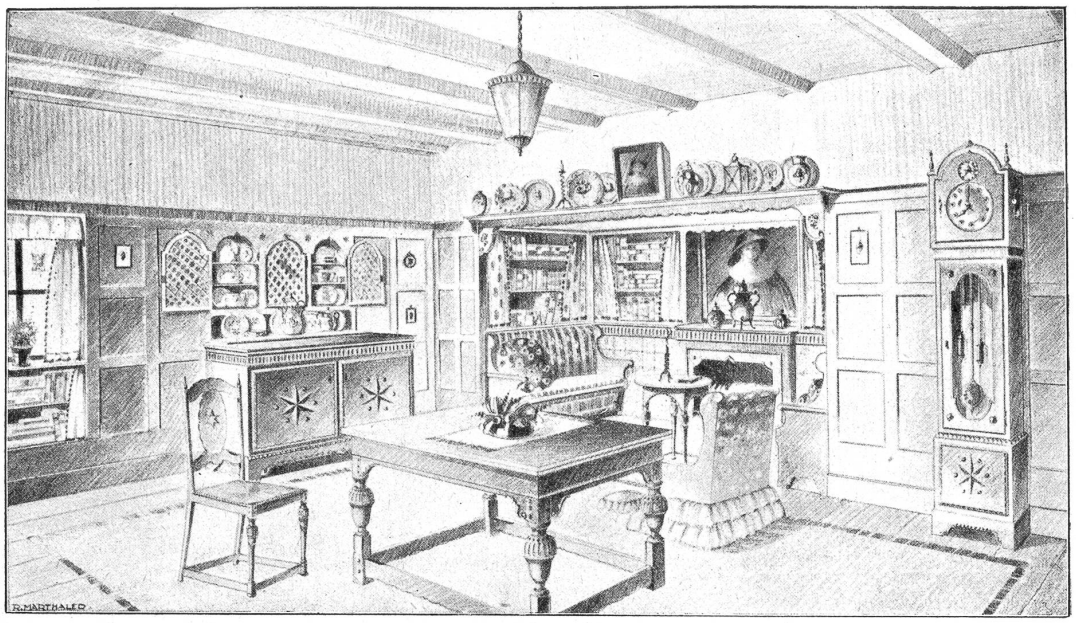
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wohn- und Speisezimmer für ein Landhaus.
Entwurf von R. Marthaler, Schüler der schweiz. Schreinerfachschule.

trauen der Architekten gewinnen will. Wieviel hier zu lernen ist, erfahren die Absolventen der Halbjahreskurse der Schreinerfachschule. Daß diese Kurse, die laut Programm bezwecken, dem Schreinerhandwerk praktisch tüchtige Werkmeister zuzuführen und junge Berufsleute zu Möbelzeichnern heranzubilden, trotz ihrer Kürze schöne Resultate erzielen, beweisen unsere Abbildungen S. 319. Wer eine Vorstellung hat von der Kunst des Beizens und Polierens, die ein Möbelschreiner neben den vielen andern subtilen Künsten der Holzbehandlung und -bearbeitung beherrschen muß, der weiß die Leistung, wie sie hier in Abbildungen vorliegt, zu würdigen. Gleiches läßt sich natürlich an den Produkten der Mechaniker- und Schlosserabteilung rühmen, die wir hier in Bildern wiedergeben. Welche Summe von Arbeit, von heißem Bemühen um die richtigen Maße usw., in eine „Leitspindel-Drehbank" hineingesteckt wurden von den 18- und 19jährigen Mechanikern, das kann auch nur der ermessen, der selber an der Werkbank gestanden. Und Aehnliches darf man von den schmiedeisernen Leuchtern und dem Altarkreuz sagen (s. Abb. S. 318), die in der Schlosserwerkstätte der Anstalt entstanden sind. Wir haben die Ueberzeugung, daß aus solcher tüchtiger Berufsbildung heraus dem Handwerk ein starker Segen erwachsen muß, der vielleicht am wirksamsten sich darin äußert, daß vermöge des guten Rufes der bernischen Lehrwerkstätten dem Handwerk aus den tüchtigen Volksschichten immer mehr junge intelligente Leute zuströmen. H. B.

Reisebrief.

Von Emil Balmer.

Bern, den .... 1920.

Mein lieber Giovanni!

Ich will Dir nur schnell sagen, daß ich doch mit dem Männerchor auf die Reise gegangen bin, obschon Du mir davon abgeraten hast. Ich weiß ja wohl, daß man viel mehr davon hat, wenn man zu zwei oder drei wandern geht, aber ich habe doch einfach unsere alten Freunde im Appenzellerland wiedersehen wollen, und das bewog mich schließlich, die Sängerfahrt in die Ostschweiz mitzumachen. Und ich bin nicht reuig, einmal mit der großen Herde gegangen zu sein. Numeriert wurden wir zwar, ich war z. B. Nr. 83, aber das war gar nicht so schrecklich — man kam sich daneben so gar nicht als bloße Nummer vor auf dieser Reise, und die hundertundsiebenzig Nummern schätzten sich glücklich, sich so gar nicht um Kost und Logis und Bagage kümmern zu müssen — das lief alles so selbstverständlich, eben weil man nummeriert war! —

Im übrigen gibt es auf der Reise eines großen Vereins halt doch feierlich schöne Momente. Ganz dasselbe ist es nicht, wenn ein paar Touristen mit Rucksack bepackt am Abend müde durchs Städtchen einziehen, oder wenn ein ganzer großer Männerchor mit Extrazug ankommt und mit Gesang, Musik, Ehrenwein, Ehrendamen und Blumen am Bahnhof empfangen und von der ganzen Bevölkerung jubelnd begrüßt wird. So geschah es nämlich bei unserem Einzug in Herisau, als wir von Rapperswil her durch den Ricken in der Hauptstadt Appenzell Außerrhodens einfuhren. — Schon die Fahrt per Extradampfer auf dem Zürichsee, angesichts des reichen Kranzes der schönen Dörfer, war entzückend. In Rapperswil lief ich mitten vom Bankett fort. Die langen Pausen und langen Tischreden zwischen den Gängen mag ich nämlich nicht verputzen; so verzichtete ich denn meistens auf ein gutes Plättli und das Dessert und stöberte dafür durch die Städte und Dörfer und fand auch meistens etwas Schönes für meinen Rötelstift. Und in Rapperswil waren soviel schöne Sachen, so daß mir nur noch ganz kurze Zeit blieb, um das Polenmuseum im alten grauen Schloß zu besuchen. Die reichen Waffen-, Trachten- und Münzensammlungen, die wertvolle Bibliothek u. a. m. sah ich nur im Vorbeigehen. Ein großes düsteres Bild fesselte mich für einen Augenblick. Es stellt das sterbende Polen am Kreuze dar, wie es von zwei mächtigen Adlern zerfleischt wird. Tempora mutantur! — Die Rosenstadt am Zürichsee machte mir einen guten Eindruck. Es ist ein malerisches, sauberes Städtchen, an dessen sonnigem Schloßberg man unter den riesigen Bäumen träumen möchte, eingewiegt vom sanften Wellenschlag des freundlichen Sees. —

In Herisau führte man uns also mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel hinauf zur Kirche. Dort haben wir am selben Abend ein schönes Konzert gegeben, das den Appenzellern gut gefallen hat. Was uns aber nachher noch alles geboten wurde, das muß ich Dir einmal mündlich sagen. Es war einfach rührend. Bei jedem Gedeck lag ein feines weißes Poschettli mit den gestickten Berner- und Appenzellerwappen darauf, ferner eine schöne Serie Postkarten

usw. usw. Und dann die Ueberraschungen auf der Bühne! Da war auf einer Seite die Urnäscherstreichmusik aufgestellt, bestehend aus vier alten und einem jungen Sennen. Und ich sage Dir, Prachtsköpfe waren das, würdig eines großen Pinsels, der Eine wie der Andere. Der Aelteste mit dem Cello erinnerte mich an einen Papst, dessen Bildnis wir in San Paolo in Rom gesehen haben. Und dann erst der Schalk, der das Hackbrett schlug, das war einfach zum Brüele, wie der einem beim Spielen anblinzelte. Spielen taten sie erdenschön und ernteten daher auch donnernden Beifall. Sie sahen so überaus echt aus, die alten, braunen Gesellen mit dem goldenen Ohrenschmuck, den wunderhübschen Tubackpfyffli und dem Außerrhodener Hirtenhemd. Rechts aber stunden vier flotte Innerrhödler Sennen in weißen Strümpfen, schwefelgelben Höschen, roter Weste und Hut mit Blumenkranz. Also ebenfalls im höchsten Wichs. Sie hatten ungeheure Treichele bei sich mit breiten, reichverzierten Lederriemen, und boten so ein überaus farbenprächtiges Bild! Die jodelten nun so graduse und ungekünstelt, daß es eine Freude war zuzuhören. Dabei schüttelten sie die „Schellen" so, daß der dumpfe Klang der Treichele einen rythmischen Unterton bildete zu ihren eigenartigen Jodlern. Am liebsten hätte ich sie allerdings droben in den Flühen des Alpsteins gehört! In der Mitte des großen Podiums spielte die Bürgermusik, und denn grad schön sag ich Dir, sogar die hehre Musik aus Parsival hörten wir da. — Dann sprach auch der Landammann — und da stunden wir alle auf und sangen das fromme Landsgemeindelied: Alles Leben strömt aus dir! Mächtig tönte der Gesang durch den hohen Raum. — Daß man an einem solchen schönen Abend nicht gerne ans Schlafengehen denkt, kannst Du Dir sicher vorstellen. Die Appenzeller und Berner waren nicht auseinanderzubringen und als ich als einer der letzten die Halle verließ, da „tagete es schon längst vor dem Walde" und manch „Kätherlin" mag schon aufgestanden gewesen sein, als wir dem „Storchen" zustrebten. Da fügte es sich, daß die ersten von unserer Gruppe eben aufstunden, als die letzten vom fröhlichen Feste heimkehrten. Und was sahen wir da! Hatte so ein Schalk dem Wahrzeichen des Gasthofes, einem schönen goldenen Storchen, ein Nachthemd angezogen! Deswegen gab es richtig ein Gschärei in der Straße; schließlich kam die hohe Polizei und verfügte freundlich, man solle doch den armen Storchen in Ruhe lassen und jetzt ins Nest. Und sie hatte Recht. — Geschlafen habe ich herzlich wenig, sicher plampeten meine Hosenbeine noch, als ich schon wieder dreinschlüpfen mußte. — Um neun Uhr morgens fuhren wir weiter nach Appenzell!

Dort suchte ich sogleich unsere Bekannten auf. Seit neun Jahren hatte ich ja niemand mehr von ihnen gesehen. Aber keine Frau Enzler empfing mich diesmal mit einem freundlichen „Willkommen". Die liebe alte Mutter ist von der Grippe dahingerafft worden. Hat schon die treubesorgte Mutter durch ihren Weggang eine tiefe Lücke hinterlassen, so erlitt die Familie einen neuen harten Schlag durch den Tod der Tochter Louise, die vor kurzem als junge Frau sterben mußte. — Die zwei jüngsten Töchter, die Emmy und die Emilie sind nun auch verheiratet, und der alte Vater bewohnt allein in stiller Zurückgezogenheit einen kleinen Teil des großen Hauses. Oede und traurig ist es geworden in den vielen prächtigen großen Stuben. So war denn das Wiedersehen eher wehmütig, und als der Vater, die Emilie und ich beisammensaßen, da gedachten wir der lieben Toten, mit denen ich viele Jahre lang in idealer Freundschaft verbunden gewesen. Wir gedachten der herrlichen Stunden, die wir zusammen vor einem Jahrzehnt drunten im sonnigen Florenz verleben durften. Wie staunten doch damals die Florentiner, als wir zwei mit der Mutter Enzler in ihrer schönen alten Tracht auf dem Lungarno spazierten! Und wie gerne unterhielten wir uns mit der gemütlichen klugen Frau. — Aber erst die unvergeßlichen Sonntage von Fiesole, Settignano und Vallombrosina! Weißt Du noch? Und immer nur wir acht Schweizer mit den zwei Appenzellerinnen. Wie gab das jeweilen ein fröhliches Mahl in der Campagna bei Paste al sugo, Chianti und gebratenem Huhn! Heimatlieder singend und handorgelnd zogen wir dann am Abend über die klassischen Toskanerhügel hinab — vorbei an weißen Schlössern und dunklen Zypressen. Mit Mandel- und Orangenblüten waren wir bekränzt! — — — Als wir nun zurücksannen an diese schöne Zeit, da war es uns allen drei zum Weinen. Ich legte noch weiße Blumen auf die Gräber — dann kam die Emilie mit mir nach dem Seealpsee. Der Männerchor war aber bereits oben gewesen und wir trafen sie nun alle an auf unserm Aufstieg. Ich sage Dir, es war ein regelrechtes Spießrutenlaufen! Das gab ein Scherzen und Sticheln und Kopfschütteln, als ich da so als Nachzügler noch allein mit einer jungen hübschen Appenzellerin zum See hinaufstieg, zumal doch das Wetter nichts weniger als schön war. Wir zwei ließen aber lächelnd alle kritischen Bemerkungen und Komplimente über uns ergehen. — Keiner der andern konnte ja wissen, was jetzt unser Herz bewegte. Daß wir auf jedem Schritt der Dahingegangenen gedenken mußten, mit denen wir vor bald zehn Jahren auch hier hinaufgewandert, eine frohe, übermütige Gesellschaft — zur Herbstzeit war's — die Emilie noch ein halbes Kind und die Louise so schön und lebensfroh! Du weißt doch noch, wie wir damals hinaufstiegen zur Ebenalp und wie ich noch das Ave Maria geläutet habe beim Wildkirchli oben. — — —

Im spätern Nachmittag trafen wir in Wasserauen wieder mit den Sängern zusammen. Allüberall herrschte frohe Stimmung bei Lied und Becherklang! Die hohen Herren vom Alpstein, der Säntis und der Altmann, blieben aber hinter brauenden Nebelschwaden verschwunden. Erst gegen Abend verzogen sich die Wolken noch ein wenig und ein krankhaft goldener Sonnenstrahl beleuchtete einen Augenblick den Alpsiegel. Ich sagte meinen lieben Appenzellern Lebewohl, versprach bald wieder zu kommen und fuhr weiter mit der Sängerschar über Teufen und Gais nach St. Gallen.

Die Stadtsänger von St. Gallen haben uns ebenfalls recht herzlich aufgenommen. Und siehe, der erste Herr, der auf mich zukommt, ist der joviale Herr Leu, den wir ja von unsern Heimatschutztheater-Gastspielen her kennen. — Mit Stolz zeigten uns die Sängerfreunde von St. Gallen ihren prächtigen Singsaal mit allen ihren Trophäen und dem reichen Silberschrein, wo es glitzerte und glänzte von Bechern, Kannen und Pokalen. Eine frohe Sängergemeinde wurde veranstaltet. Sogar eine Art Festspiel wurde zu unsern Ehren aufgeführt. Darin waren die „Hauptpersonen" drei Wappentiere, nämlich der Berner-, St. Galler- und Appenzellermutz. Sie waren begleitet von einem Berner Bauern, einem Appenzellersenen und einem St. Galler Stadtherrn. Es war sehr schön und lustig, besonders als der Bernermutz einer herzugeeilten Kinderschar Lebkuchen verteilte. Gewaltig brauste der Beifall durch das hohe Haus, als das Orchester mit dem rassigen alten Bernermarsch einsetzte. Und wie die drei Mutzen auf der Bühne sich verbrüderten, so geschah es auch im Saale. Berner- und St. Gallersänger schlossen Freundschaft und hell klangen die Gläser zusammen beim Sängerwahlspruch! — Aber man merkte halt doch, daß man in der vorigen Nacht wenig und nichts geschlafen hatte — vergebens versuchte ich das leidige Sandmännchen zu bezwingen. Es nützte nichts — die Natur verlangte ihr Recht und etwas nach Mitternacht verließ ich den glänzenden Saal und die festliche Sängergemeinde, schritt durch die engen stillen Gassen der lobesamen Gallusstadt und suchte mein Quartier auf nahe bei der Klosterkirche. — Dort habe ich dann geschlafen wie ein Stock bis an den hellen Morgen. —

(Schluß folgt.)